

In der Synagoge von Kafarnaum

Kafarnaum, vier Kilometer westlich der Einmündung des Jordan in den See Genesaret gelegen, gilt als die Hauptwirkstätte Jesu. Man nannte es deshalb „seine Stadt“. Er selber aber urteilte: „und du, Karfanaum, meinst du, du würdest bis zum Himmel erhoben. Wenn in Sodom die Wunder geschehen wären, die bei dir geschehen sind, dann stünde es noch heute“ (Mt 11,23).

Synagogen, jüdische Versammlungsstätte, sind durch archäologische Ausgrabungen seit dem 3. Jahrhundert vor Christus belegt. Man feierte Wortgottesdienste mit Gebet, las aus der Hl. Schrift in Gesetz und den Propheten, es gab eine Predigt und zum Schluss den Segen. In neutestamentlicher Zeit konnten sogar Synagogengerichte die Prügelstrafe verhängen. Die Synagoge wurde vor allem am Sabbat benutzt, von Freitag bis Samstagabend. Der Sabbat ist schon in altisraelitischer Zeit nachweisbar. Er sollte stets erinnern an das Ruhem Gottes nach der Weltschöpfung (Ex 20,11) und auch an den geglückten Auszug aus der Sklaverei in Ägypten (Dtn 5,12). Zunächst ging es deshalb um die Arbeitsruhe. Der Tag wollte Gelegenheit gewähren, um vor Gott aufzuatmen und seine Güte zu erfahren. Doch mehr und mehr wurde er aufgrund der Gottesdienste ein ausschließlich gottgeweihter Tag. Bei den Urchristen war es gerade umgekehrt. Sie feierten nach dem Sabbat in der Eucharistie den Tag der Auferstehung des Herrn. Die gesetzliche Arbeitsruhe wurde erst durch Kaiser Konstantin eingeführt, um auch die Sklaven zur Ruhe kommen zu lassen.

In der Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft wurde bei den Israeliten die Sabbatheiligung ein Unterscheidungsmerkmal gegenüber andern Völkern. In gleicher Weise wie die Beschneidung. Bei vielen Völkern im Alten Orient wurde die Beschneidung als Abwehrzauber gegen dämonische Mächte, die angeblich die Fortpflanzung verhindern wollten, praktiziert. Für die Juden war die Beschneidung, auf Abraham zurückgeführt (Gen 17,9), ein Zeichen des Bundes Jahves mit Israel, ein Kennzeichen der Zugehörigkeit zum Gottesvolk vor allem in Abgrenzung gegenüber dem Griechentum in hellenistischer Zeit.

In den Sabbatgottesdiensten war es nach der Lesung aus den hl. Schriften jedem erwachsenen Juden grundsätzlich möglich, das Wort zu ergreifen. Dies bot für Jesus ganz selbstverständlich die Gelegenheit in die Synagoge zu gehen und, wie uns bekannt ist, zu lehren: „Die Zeit ist erfüllt. Das Reich Gottes ist nahe, kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15). Natürlich waren „die Leute betroffen; denn er lehrte, wie einer der Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten“. Von seiner Lehre ging eine unerhörte, unter Umständen Entsetzen erregende Kraft aus.

Ein von einem Geist Besessener

Unbegreifliches, schicksalhaftes Geschehen wurde schon früh dem Eingreifen böser übermenschlicher Mächte zugeschrieben. Im späteren Volksglauben dachte man an Zwischenwesen zwischen den Menschen und Gott.

Das Alte Testament setzte ihre Existenz als selbstverständlich voraus. Erst im Frühjudentum wurden die Dämonenvorstellungen ausgemalt, wenn z.B. die Rede ist von einem Engelsfall. Im Neuen Testament finden wir die Idee wieder vom Satan, als dem Fürsten der Dämonen (Mk 3,22). Die „Schadensgeister“ würden vor allem Krankheiten verursachen. In der Besessenheit hätten sie sosehr vom Menschen Besitz ergriffen, dass dessen Gotteslästerungen nicht mehr ihm sondern dem Bösen zugeschrieben werden müssten. Im Neuen Testament tritt der Glaube an Dämonen, die dem Menschen an Leib und Seele schaden, trotz vieler Besessenheitsberichte im Vergleich zur rabbinischen Literatur stark zurück. Die neutestamentlichen Dämonenaussagen sind Ausdruck des Weltbildes der damaligen Zeit. Der Mensch ist oft zerstörerischen Kräften ausgesetzt. Besonders psychische Krankheiten wurden auf Dämonen hin ausgelegt. Solche Vorstellungen gehören nicht zur für uns verbindlichen Offenbarung. Das

IV. Laterankonzil erklärte 1215, alles Böe sei Resultat kreatürlicher Freiheit. Der Teufel und die Dämonen seien von Gott als von Natur aus gut erschaffen, aus sich heraus aber böse geworden. Dieser Lehrtext ist keine ausdrückliche Lehre über die Existenz der Dämonen, sondern setzt diese nur einfach voraus. Weder die biblischen noch die kirchen-amtlichen Texte erlauben es, in den Dämonen überaus mächtige Gegner Gottes zu sehen.

Wenn Jesus in der Kraft Heiligen Geistes Dämonen austrieb bzw. Kranke gesund machte, dann verstand er dies nach übereinstimmender Meinung der Bibelwissenschaft als Exorzismus, aber vor allem, dass mit seinem Kommen die Herrschaft Gottes in der vom Bösen beherrschten Welt aufgerichtet werde: „wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen“ (Lk 11,20). So steht auch heute der innerweltlichen dämonischen Macht von Kriegen, Diktaturen, Rassismus und sonstigem Bösen der biblische Glaube gegenüber, dass das Widergöttliche entmachtet ist: „ich sah den Satan, wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,18).